



Prof. Dr. Dr. Hannelore Ehrenreich.

Foto: privat

Beruf als Berufung

Ich liebe meinen Beruf. Ich liebe ihn wirklich. Und auch wenn ich einem Patienten keine Hoffnung mehr auf ein langes Leben machen kann, versuche ich mit ihm die positiven Seiten seines Lebens zu definieren.“ Professor Dr. Dr. Hannelore Ehrenreich ist Leiterin der Division Klinische Neurowissenschaften am Max-Planck-Institut für Experimentelle Medizin in Göttingen (MPI). „Experimentelle Medizin versucht, neue Errungenschaften der Medizin im Experiment zu entwickeln, auszutesten und auf den Menschen zu übertragen. Das geht von der Zelle über Tierversuche bis zum Versuch am Patienten. Unser Gebiet sind die bislang unheilbaren neurologisch-psychiatrischen Erkrankungen“, erläutert die Wissenschaftlerin. Mit ihr betreiben 30 hochqualifizierte Ärzte, Biologen, Psychologen, Biochemiker, technisches Personal und Mitarbeiter im Tierhaus – aus aller Herren Länder – Grundlagen- und klinische Forschung, Arbeits- und Umgangssprache: Englisch. Ihr Institut und seine Forschungen sind die letzte Hoffnung für Menschen, die woanders als austherapiert gelten: nach einem Schlaganfall, bei Schizophrenie, Multipler Sklerose, Alkoholismus oder anderen schwersten chronischen Erkrankungen. Bei allen diesen Krankheiten ist die Quelle des Übels im Gehirn zu finden. Sie sind außerdem unheilbar. Schizophrenie und Multiple Sklerose etwa verlaufen in Schüben, treten meist erstmalig in der Pubertät auf, schränken die Lebensqualität ungeweuer ein und führen – mal schneller, mal langsamer – zu schwerer Behinderung. Je nachdem welche Studien laufen, werden im MPI zwischen zehn und 100 Patienten pro Woche ambulant behandelt, betreut und begleitet, meist über viele Jahre; bei rasch fortschreitenden, unheilbaren Krankheiten wie etwa der Amyotrophischen Lateralsklerose (Lähmung der gesamten Muskulatur, u.a. Schlucken und Sprechen, aufgrund von degenerierten Nervenzellen im Gehirn) nicht selten bis zum Tod. Die Teilnehmer haben sich freiwillig für die wissenschaftlichen Experimente zur Verfügung gestellt, und so mancher hofft in Göttingen auf ein Wunder. „Das erfordert von uns allen viel Liebe

zum Menschen, Geduld und eine hohe Frustrationstoleranz, weil die meisten dieser Krankheiten nicht geheilt sondern höchstens gestoppt werden können“, sagt die Forscherin.

„Genlabor – Sicherheitsstufe 1“ steht neben einer der Ganzglastüren in dem hellen, breiten und langen Flur. Der Schriftzug „Giftig“ prangt an vielen Schränken. Dunkelkammer, Kühlräume, Großraumlabor, russische, englische, spanische und chinesische Namen auf den Schildern, eine ruhige, konzentrierte aber entspannte Atmosphäre. Man duzt sich, auch die Chefin. „Das ist bei Max-Planck so üblich. Wir sind wie eine Familie“, erklärt Hannelore Ehrenreich. In Nebengebäuden sind die klinische Ambulanz zur Betreuung der Studienteilnehmer und das Tierhaus mit 40.000, zum Teil sehr hochwertigen, genetisch manipulierten Mäusen untergebracht. „Ich bin überzeugt, dass es in der Natur auch schizophrene, autistische und psychotische Tiere gibt. Aber die gehen ein und pflanzen sich nicht fort“, sagt die international renommierte Wissenschaftlerin, die nicht nur in Human- sondern auch in Tiermedizin zum Thema Hirnforschung promoviert hat. Einige ihrer neurologisch-psychiatrischen Studien haben weltweit für Aufsehen gesorgt, etwa ALITA, das ausgefeilte Abstinenz- und Behandlungsprogramm für schwerst abhängige Alkoholiker. Es lief über 12 Jahre, sehr erfolgreich und wird – zu ihrem Leidwesen nicht komplett und konsequent – in einigen Ländern kopiert und angewendet.

In ihrem kleinen funktionalen und restlos aufgeräumten Büro, dessen Wand zum Flur voll verglast ist, zeigt sie einen Film über das Verhalten von Mäusen: von autistischen, weil genetisch veränderten und von normalen Mäusen. Die Verhaltensunterschiede sind auch für den Laien auf den ersten Blick zu erkennen. „Autismus, Schizophrenie, kognitive Leistungsfähigkeit – all das lässt sich gut an ihnen erforschen. So lernen wir, diese Krankheiten besser zu verstehen und Behandlungsansätze zu entwickeln“, erläutert die Wissenschaftlerin und rollt beim Sprechen auffällig das „R“ – der einzige Hinweis auf ihre bayerische Herkunft. In Augsburg geboren – aber nur zufällig – und in München aufgewachsen, hat das menschliche Gehirn sie schon als Schülerin fasziniert, ebenso die menschliche Komponente in der Medizin: „Wir müssen unbedingt den integrativen Weg wählen: Neurologie und Psychiatrie als Einheit. Als Arzt kann ich bei Hirnkrankheiten keine Trennlinie ziehen! In diesem Sinne bilde ich auch meine Leute aus.“ Der Mensch als Ganzes – nur mit dieser Einstellung, so ist sie überzeugt, könne Patienten effizient geholfen werden. „Unter vielen eingetragenen Klinikern stehe ich mit dieser Meinung alleine da, aber die Grundlagenforscher, die wirklich Hirnforschung machen, sehen das genauso“, weiß die Neurologin, Psychiaterin und Tierärztin, die in Göttingen lehrt und dem Hochschulrat der Medizinischen Hochschule Hannover angehört. Nein, um Ämter, um Berufspolitik und Darstellung auf internationalen Kongressen hat sie sich kaum gekümmert. „Ich war überzeugt, dass Leistung zählt und habe allein auf Arbeit, Fleiß und Ergebnisse gesetzt.“ Auch die „Old-Boys-Networks“ habe sie links liegen lassen. Eine Strategie, die sie keinem jungen Kollegen empfehlen möchte: „Ich habe die Bedeutung des politischen Networkings unterschätzt. Das Sichtbarsein auf Kongressen und das Politisieren ist wohl unerlässlich. Hätte ich das getan, wäre vieles für mich leichter gewesen. Aber das wäre nicht ich gewesen“, sagt die Frau, die so klar und präzise spricht, so bescheiden,

so liebenswürdig und warmherzig wirkt, dass man sie sofort ins Herz schließen muss. Sie lacht und ihre fast schwarzen Augen schimmern freundlich und ohne jede Bitternis: „Für mich ist es mittlerweile zu spät, mich anders zu verhalten. Ich habe mich auch so durchgesetzt. Aber es war schwer.“ Sie schmunzelt: „Die Begabung, mit kleinem Wissen groß raus zu kommen, habe ich einfach nicht. Wenn ich mich zu etwas äußere, muss ich immer 100-prozentig sicher sein, dass ich darüber alles weiß.“

Trotz eines der besten Abiturzeugnisse in Bayern hat sie nicht gleich Humanmedizin, sondern zunächst nur Tiermedizin studieren dürfen. Heute sagt sie: „So merkwürdig das klingen mag: Von der Tiermedizin habe ich sehr für die Psychiatrie profitiert.“ Warum? „Weil man als Tiermediziner nonverbal kommunizieren und eine andere Art des Erfahrens von Stimmungen, von Leid und Zufriedenheit haben muss. Das sind Fähigkeiten, die auch in der Psychiatrie sehr nützlich sind.“ Schon als Studentin führte sie ein Stipendium des Deutschen Akademischen Austausch Dienstes nach Manila (Philippinen), wo sie als Abgesandte der Münchner Ludwig-Maximilians-Universität Vorlesungen hielt. Ein England- und ein vierjähriger Aufenthalt in den USA (Stipendium des Bundesforschungsministeriums) am National Institut of Health bei Washington schlossen sich an und bestärkten sie in ihrem Ziel: Hirnforschung. „Ich war später auch in vielen anderen Ländern. Und jeder Aufenthalt, der mit Arbeit zu tun hatte, hat mich dem Land näher gebracht.“ Man beuge sich quasi in die Vogelperspektive, und eigene Probleme und Perspektiven änderten und relativierten sich: „Das ist sehr wohltuend. Und man lernt: Egal wo, es wird überall mit Wasser gekocht.“ Etwas anderes hat sie in ihrem Werdegang auch erfahren: Echter, dauerhafter Erfolg geht nur über eiserne Disziplin, Fleiß und den unbedingten Willen, bestmögliche Arbeit zu leisten.

„Ich habe das Glück, dass mein Beruf, meine Arbeit für mich Berufung und Hobby ist. Daneben verschwinden alle Freizeitbeschäftigungen in ihrer Wertigkeit“, sagt sie, lächelt und streicht eine Strähne kohlschwarzen Haars aus der Stirn. Ihre Urlaube verbringt sie im liebsten in großen Städten. Dort kann sie am besten einer anderen Leidenschaft frönen: der Menschenbeobachtung. „Wie sie sich verhalten, was sie einkaufen, wie ihr Geschmack ist und ihr Lebensstil. Das ist ein interessantes Betätigungsfeld für einen Psychiater.“ Doch auch abseits des Berufes gibt es Dinge, die ihr Freude machen: Schwimmen zum Beispiel, Kochen, Theateraufführungen und Ausstellungen besuchen und das Tanzen. „Ich tanze gern, schon immer und jede Richtung. Ich tanze auch allein, zuhause, am liebsten zur Musik von Tina Turner und ganz wild. Das ist für mich wie ein Ventil.“ Sie bewundert die Sängerin, weil sie einen schwierigen Lebensweg gemeistert hat, mit viel Disziplin und enormer Stärke und sich dabei eine so positive, kraftvolle Ausstrahlung bewahrt hat. Hannelore Ehrenreich, für die Alter und Privatleben wirklich privat bleiben sollen, schöpft ihre Kraft aus der Arbeit unmittelbar am und mit dem Patienten: „Die Freude, die jemand empfindet, wenn man sich ihm zuwendet, auch wenn er sterbenskrank ist und das, was dann zurückkommt, empfinde ich als ungeheure Bereicherung. Ich glaube daran, dass ich genau auf diese Stelle gestellt bin, und ich versuche immer das Beste aus einer Situation zu machen. Das gibt mir eine große Zufriedenheit.“

Eva Holtz



Auf dem Markt gab es ein breit gefächertes Angebot zu bezahlbaren Preisen.

Foto: Schümann

„Ich habe mich für 13 Euro neu eingekleidet“, strahlt die Bewohnerin und trägt stolz ein buntes T-Shirt, vier Blusen, zwei Jeans, eine Jacke und eine Strickjacke davon. „Die eine Jeans habe ich aber geschenkt bekommen, weil ich beim Aufbau geholfen habe“, verrät sie im Weggehen. „Ich ziehe mich gern schön an, und ich kaufe mir auch gerne mal was zum Anziehen“, meint Wolfgang Heimke, der mit Heimbereichsleiter Uri Sorrentino zum Shoppen ins DoG gekommen ist. Nach einigem Hin und Her und eingehenden Beratungen hat er mehrere T-Shirts, ein Jackett, zwei Hosen und ein Oberhemd ausgewählt und geht zufrieden in Richtung Kasse.

Rudi Mundt, der verrät, dass er sonst seine Sachen zum Beispiel bei Karstadt oder Kaufhof kauft, freut sich besonders über das neue Streifen-T-Shirt. Es hat nur einen Euro gekostet, berichtet er erfreut. „Anprobieren brauchte ich nicht, ich habe mir die Sachen angehalten, das reicht“, erklärt er. Nicht wenige Interessenten wollen bei ihren Einkäufen jedoch jemanden zur Beratung an ihrer Seite haben. „Wir gehen nacheinander mit den einzelnen Bewohnern hierher und beraten jeden ganz individuell“, sagt Wohnbereichsleiterin Nicole Hermann. Im Moment hat sie die Arme voll mit Textilien für einen Bewohner, der blind ist. „Mit ihm gehe ich auch sonst zum Einkaufen, und ich weiß, was ihm wichtig ist. Zum Beispiel, dass er am liebsten etwas mit Kragen trägt“, erläutert sie Herrenbekleidung ist besonders gefragt, hat Peter Steinig beobachtet. „Die Jacken gehen nicht ganz so gut, aber das liegt vielleicht daran, dass viele kleine Größen dabei sind“, ergänzt Christine Leibfried. Die Ergotherapeutin hat zusammen mit ihrem Kollegen Frank Hartmann und Nicole Koschinski (Veranstaltungsmanagement) Organisation und Aufbau dieser Aktion übernommen und fungiert auch als Kassiererin. Manchmal muss sie Kunden, die heute schon zum dritten Mal einkaufen wollen, an die Vorgabe erinnern, die auch als Schild an der Kasse hängt: „Warenabgabe nur in haushaltsüblichen Mengen und nur für den Eigenbedarf“. Damit wollen die Organisatoren verhindern, dass sich Bewohner mit Kleidungsstücken eindecken, um anschließend einen schwungvollen Handel mit den Textilien aufzuziehen. Christine Leibfried macht die ungewohnte Arbeit viel Spaß: „Wir werden hier allmählich zu Modeberater. Manche Kollegen sind schon zum zwölften Mal hier, immer mit anderen Bewohnern“, lacht die Mitarbeiterin.

Um Fehlkäufe zu vermeiden, ist auch für Anprobemöglichkeit gesorgt worden. Im vorderen Bereich des Saales sind drei Umkleidekabinen aufgebaut und mit Vorhang, Spiegel und Stühlen ausgestattet. Auf langen Tischen und vielen Kleiderständern werden die Textilien präsentiert. „In den Schachteln war ja alles durcheinander, wir mussten erst alles sortieren“, erklärt Detlef Berz, der zusammen mit

vier weiteren Bewohnern, vier Hauswirtschaftshelferinnen und vier Klinikum-Mitarbeitern das Auspacken erledigt hat. Aufmunternde Warenhausmusik erfüllt leise den Raum. „Das war spannend bis zur letzten Kiste“, meint er. „Wir wussten ja bei keinem Karton, was drin ist. Und wir waren ein Superteam.“ Kleidungsstücke mit offensichtlichen Fehlern wurden von den Helfern gleich aussortiert und gingen nicht in den Verkauf: „Kaputt ist hier nicht auf den Tisch gekommen“, erklärt Detlef Berz, der sonst in der Lebensschule beim Kaffeekochen und Herrichten der Plätze hilft. Bei dieser Aktion entpuppt er sich als Naturtalent im Textilverkauf. Außerdem behält er den Überblick und flitzt von einem Tisch zum anderen, um nachzuschauen, wo Ware aufgefüllt werden muss. Denn es warten immer noch etliche Kartons darauf, ausgepackt zu werden. Nicht nur die Käufer und die engagierten Helfer sind hoch zufrieden, auch Peter Steinig freut sich: „Das Projekt ist richtig gut gelaufen. Es wäre schön, wenn ein solcher Kleidermarkt eine regelmäßige Einrichtung werden könnte.“ Das ist ein Wunsch, dem sich alle Beteiligten nur anschließen können.

Sabine Szameit

Streit-Ende

Das Land Niedersachsen und die Klinikum Wahrendorff GmbH haben in einem Vergleich die Rechtsstreitigkeiten der Vergangenheit über die Angemessenheit der Pflegesätze beigelegt. Mit dem Vergleich geht ein mehr als 15-jähriger Rechtsstreit zu Ende.

„Bewohnern und Mitarbeitern fällt ein Stein vom Herzen. Wir freuen uns. Ich danke allen Beteiligten für das erzielte Ergebnis. Mit diesem Vergleich wurde die Grundlage für eine weitere qualitätsvolle Arbeit unserer Einrichtung für die Zukunft gesichert“, sagte der geschäftsführende Gesellschafter Dr. med. Matthias Wilkening und weiter: „Zum ersten Mal seit 30 Jahren gibt es für das Klinikum Wahrendorff Planungssicherheit. Gerade in der heutigen Zeit weiß man, was das bedeutet. Deshalb bin ich auch persönlich sehr erleichtert und freue mich sehr, dass wir während der vielen vergangenen Jahre nicht umsonst eine Vereinbarung gerungen haben.“ Neue, unvoreingenommene und unverbrauchte Verhandlungsführer auf beiden Seiten hätten, so Wilkening, diese Einigung möglich gemacht. „Das war auf unserer Seite der neue Geschäftsführer der Klinikum Wahrendorff GmbH, Dr. Rainer Brase, und auf Seiten des Niedersächsischen Landesamtes für Soziales, Jugend und Familie, vor allem deren neue Leitung unter Präsidentin Claudia Schröder.“ Daran sehe man, dass es möglich sei, auch die dicksten Gordischen Knoten durchzuhaaren, wenn die Chemie stimmt, so Wilkening.

Auch die Präsidentin des Landessozialamtes ist zufrieden: „Zwischen dem Klinikum Wahrendorff und dem Land Niedersachsen ist es in intensiven Verhandlungen gelungen, eine seit 15 Jahren dauernde Auseinandersetzung über Inhalt, Standard und Kosten der Leistungen der Eingliederungshilfe im Klinikum Wahrendorff durch einen Vergleich zu beenden. Ziel dieses Vergleichs war und ist eine einvernehmliche Regelung für die gesamten streitigen Zeiträume als Perspektive und nachhaltige Basis für die künftige Zusammenarbeit im Interesse der Bewohnerinnen und Bewohner des Klinikums“, sagte Claudia Schröder.

Beide Parteien sind sich einig, dass der Abschluss dieses Vergleichs ein Ausdruck der gegenseitigen Wertschätzung der bisherigen und insbesondere der zukünftigen Zusammenarbeit und der in der Einrichtung geleisteten Arbeit ist. *eva*



Der Spielmannszug Ilten auf dem Ostermarkt am 4. April 2009.

Foto: Koschinski

Aalglatt (Bügelstube) Borgentrickstr. 4–6, 30519 Hannover, Tel. 05 11/84 89 53–18, Mo bis Fr 9 bis 15 Uhr, Susanne Strebst

Ambulante Psychiatrische Betreuung Borgentrickstr. 4–6, 30519 Hannover, Karina Bunkus, T. 05 11/84 89 53–10

Ambulanz Suchtmedizin Sprechstunde in Ilten, Donnerstags 13.30 bis 17 Uhr, Terminvereinbarung, Tel. 05 132/90–2465

Ambulanz Suchtmedizin Sprechstunde für Migranten u. Angehörige, Borgentrickstr. 4–6, 30519 Hannover, Tel. 05 11/84 89 53–0, Ansprechpartner: Herr Garan

APS – Altenpflegeschule An der Eilenriede GmbH Karlsruher Str. 2b, 30519 Hannover, Ansprechpartnerin: Ursula Nacke, Tel. 05 11/86 47 52

APS – Betreuer-/Angehörigenfortbildung zu Psychiatrie-Themen, Großer Knickweg 10, 31319 Köthenwald, Auskünfte: Ursula Kretz, Tel. 05 132/90–2222

Bistro Sympatico Borgentrickstr. 4–6, 30519 Hannover, Tel. 05 11/84 89 53–15, Mo bis Fr 8 bis 20 Uhr, Sa u. So 11.30 bis 17 Uhr, ab 12 warme Küche, Slavia Oheim

Café Artig Volkstr. 41, 30161 Hannover, Tel. 05 11/394 34 96, Di bis Do 10 bis 18 Uhr, Fr 10 bis 22 Uhr, Sa 10 bis 18 Uhr (tägl. Bustransfer), Info: Gerd Hoevel

Café Kuckucksnest Wahre Dorfstr. 1, 31319 Köthenwald, Tel. 05 132/90 25 14, Mo bis Fr von 8 bis 20 Uhr, Sa, So und Feiertags 11 bis 20 Uhr, Betti Becht

Dorff-Gärtnerei – eigener Anbau! – Waragasse 3, 31319 Köthenwald, Tel. 05 132/90–2595, Mo bis Fr 8 bis 17 Uhr, Sa 8.30 bis 12.30 Uhr, Annegret Schmidt

Dorff-Laden (Second-Hand, 96-Shop, Kiosk) Wahre Dorfstr. 1, 31319 Köthenwald, Tel. 05 132/90–2558, Mo bis Do 8 bis 16 Uhr, Fr 8 bis 18 Uhr, Sa 9 bis 12 Uhr

Epilepsie Selbsthilfegruppe im Café Artig, jeden 1. Freitag im Monat 19 Uhr, Kontakt: Martin Rumpf, Tel. 05 136/89 27 90 und Klaudia Bade, Tel. 05 11/66 90 88

Fahrradwerkstatt Waragasse 31, 31319 Köthenwald, Tel. 05 132/90–27 12, Mo bis Fr 8 bis 12 Uhr und 13 bis 16 Uhr, Lothar Brand, Stefan Löwe

is' ja pflege celle Heese 18, 29225 Celle, Tel. 05 41/40–27 10, Monika Graetsch, Mo bis Fr 7.30 bis 16 Uhr

Kaffeerunde für Ehemalige/Interessierte Do, 16 Uhr, Klinik im Park 1, Wilhelm-Dörriesstr., 31319 Ilten, Info: Tel. 05 132/90–2495, Hans-Martin Pöhlmann

Kunstwerkstatt Köthenwald Wahre Dorfstr. 1, 31319 Köthenwald, Mo bis Do 12 bis 18 Uhr, Sonntag 13 bis 18 Uhr, Annette Lechelt, Tel. 05 132/90–2875

Medikamenten-/Alkoholprobleme – Frauengruppe, dienstags, 17 bis 18.30 Uhr, Klinik im Park, 31319 Ilten, Rudolf-Wahrendorffstr. 22, Info: Cornelia Steitz, Gundi Morraele, Tel. 05 132/90–2495, Regina Tegtmeyer, Tel. 05 132/90–23 06

Sorgentelefon gebührenfrei und rund um die Uhr, Tel. 0800–845 93 90

Tagessstätte Parkstraße Parkstr. 16, 31275 Lehrte, Mo bis Fr 8 bis 16 Uhr, Ansprechpartnerin: Yvonne Gruenzun, Tel. 05 132/502 79 57

Tischlerei Waragasse, 31319 Köthenwald, Mo bis Fr 7.15 bis 16 Uhr, Lars Müller, Tel. 05 132/90–25 43

Transkulturelles Zentrum für Psychiatrie und Psychotherapie Tagesklinik, Borgentrickstraße 4–6, 30519 Hannover, Yeliz Ates, Tel. 05 11/84 89 53 39

Türkische Angehörigengruppe Borgentrickstr. 4–6, 30519 Hannover, Ansprechpartner: Ali Polat u. Sultan Erdogan, Tel. 05 11/84 89 53 30

Veranstaltungs-Sec Räume für Veranstaltungen, 20 bis 200 Sitzplätze, Service und Restauration auf Wunsch, Info: Nicole Koschinski, Tel. 05 132/90–22 02

Verrückt ...?



Gesine Meißner, nieders.

FDP-Abgeordnete, Wennigsen: Verrückt? Das ist eigentlich mein ganzes Leben: Ich bin Bauern-tochter und habe Gesangsstudiert. Ich esse gern Leberwurst mit Erdbeermarmelade. Eine Prüfung als spanischer Bäcker habe ich auch abgelegt und dann als Kommunikationstrainerin Wirtschaftstreibenden soziale Kompetenz vermittelt. Meinen Mann lernte ich in Usbekistan kennen. Als Landtagsabgeordnete habe ich Praktika in der Psychiatrie absolviert, und jetzt kandidiere ich für das Europaparlament und will mich dort für das Fischereiwesen stark machen. Und das sind nur einige Aspekte meines verrückten Lebens. Das ließe sich mühelos erweitern.

Lars Vestergaard, Psycho-loge, Aidshilfe Berlin: Sind wir normal, nur weil wir eine solche Diagnose noch nicht bekommen haben? Die Menschen, die als verrückt gelten, empfinden uns zum Teil als verrückt. Dann kann man sich ja zusammensetzen und darüber diskutieren: Wer ist denn nun eigentlich verrückt? Ich habe das schon oft überlegt. Ich finde, es gehört auch viel Mut dazu, verrückt zu sein. Und es ist beileibe nicht immer mit Traurigkeit und Depression verbunden. Viele Menschen, die ich erlebt habe, die als verrückt galten, wollten gar nicht anders sein. Die wollten nicht so sein wie wir und waren ganz zufrieden in ihrer Welt. Das sollten wir lernen, zu respektieren, denn es kann auch wunderschön sein.

Berühmt ...?

Frank Müller (39): Berühmt ist wenn man eine Persönlichkeit ist, wo unter anderem Geld eine große Rolle spielt. Aber für mich spielt Geld keine Rolle. Nein, ganz ehrlich: Ich wäre nicht gern berühmt. Aber ich wäre gerne gesund. Das steht für mich an erster Stelle. Das ist für mich viel wichtiger als Geld! Ich persönlich finde Sportler, besonders Boxer gut: Henning Maske, Axel Schulz ... Ich hab auch mal ein Jahr lang geboxt, als ich 11 Jahre alt war. Damals war ich fit. Da ging's mir sehr gut. Wenn ich ein Boxer wäre, wäre ich ja auch körperlich und seelisch gesund. Ich hab schon mal beim Fußball mitgemacht, aber momentan fehlt mir die Energie. Wirklich!

Waldemar Fritz Becker (68): Nein, ich wäre nicht gern berühmt. Dann müsste ich zu sehr auf alle Leute aufpassen. Dann bist du zu sehr unter Kontrolle! Und dann das blöde Gequatsche über einen ... Das hab' ich nicht so gerne. Ich will meine Ruhe haben! Aber ich kenne einen Berühmten: Adenauer. Dem hab ich die Hand geschüttelt, im Bellevue. Da hab ich gearbeitet, in der Gastronomie. Adenauer war hoch interessant und ein Schlitzohr! Deswegen konnt ich ihn gut leiden! Und Helmut Schmidt konnt ich auch gut leiden. Papa Heuss war auch noch niedlich ... Und dann fällt mir keiner mehr ein! Mit den Jüngeren ist nix mehr los! Da ist kein Pepp dahinter. Mit denen kann ich nix anfangen.

Impressum
is' ja Ilten!
Herausgeber: Klinikum Wahrendorff GmbH
Gesamtkonzeption, Redaktionsleitung und Text: Eva Holtz
Layout: Umb(r)uch, Petra Laue, Matthias Höppner-Fidus
Fotos: Joachim Giesel, Eva Holtz, Nicole Koschinski, Reinhold Peisker, Hillena Schümann
Anschrift der Redaktion: Klinikum Wahrendorff, Rudolf-Wahrendorffstr. 22, 31319 Sehnde, Tel. 05 132/90 22 50, Fax 05 132/90 22 66
Internet-Seite: www.Wahrendorff.de
e-mail: info@wahrendorff.de
is' ja Ilten! erscheint vierteljährlich
Alle Personen, die hier zu Wort kommen oder erwähnt und mit vollem Namen genannt werden, sind ausdrücklich damit einverstanden.

is' ja Ilten!

DAS PORTRÄT
Prof. Dr. Dr. Hannelore Ehrenreich



SCHRITTWEISE ZURÜCK
Volker G. und seine Geschichte



KLEIDERMARKT
Bewohner kleiden sich ein



PROMINENTE BEFRAGT
Was ist verrückt?





Volker G. geht sehr viel spazieren, um seinen Körper fit zu halten – und dabei Schritt für Schritt zurück ins normale Leben: „Der Schirm hält mich dabei stabil.“

Foto: Holtz

Die Flasche Bier war nicht der Störfaktor ...

Volker G. ist 49 Jahre alt, bei Berlin geboren, in Velbert aufgewachsen und als Jugendlicher mit den Eltern nach Osnabrück gezogen. Er lernte Werkzeugmacher, hat mit 24 seine Meisterprüfung abgelegt, einige Jahre bei Karmann gearbeitet und sich dann selbstständig gemacht. Bis zu sechs Mitarbeiter hatte seine Firma. Privat verlief das Leben eher holprig: drei Kinder von unterschiedlichen Frauen, einmal verheiratet und geschieden, mehrere Beziehungen. Alkohol. Zahllose Entziehungsversuche. Der Zusammenbruch seines Lebens. Immer wieder Aufenthalte im Landeskrankenhaus Osnabrück. Von August 2007 bis Juli 2008 lebte Volker G. im beschützten Wohnbereich des Klinikum Wahrendorff in Grasdorf, seitdem im offenen Betreuungsbereich in Rethen. „Bin immer selber hingegangen ins Landeskrankenhaus. Hab mir gesagt: Geht so nicht. Du musst Alkohol entziehen! Nein, Alkoholiker bin ich nicht. Das halt ich für blödsinnig! Ich bin Spiegeltrinker! Ich hab mir nur einfache meine Bierchen gegönnt! Aber selbst davon wollte ich auf absolut 0! Ich hatte einfach keine Lust mehr. Fühlte mich irgendwie einseitig. Das kann nicht Sinn des Lebens sein! Die Flasche Bier war nicht der Störfaktor, aber wenn ich dann immer mehr in meinen Augen hatte ... Und dass es auch Menschen gab, die sich die Flasche Wodka reinziehen ... Dann kriegte ich so 'nen Hals! Dann hat man mir ne Betreuung angeschafft. Ich dachte, na das vielleicht auch ne Funktion für mich. Denn ich lebte mittlerweile mitten in Osnabrück, und das war der Störfaktor. Weil ich da mit Menschen zusammenkam, die die harten Sachen ... Ich hatte da

noch meine Firmen! Ich musste eine Veränderung in Takt bringen. Wollte meine Verwandtschaft aber nicht mit reinziehen. Ich wollte es einfach nicht, dass die es wissen. Wollte das auf meine Weise machen. Bin dann ins LKH immer rein und raus, rein und raus und habe da immer den 3-Tage-Entzug gemacht. Das war ne Katastrophe! Dann steht man ja so auf Entzug! Denen war das scheißegal, die wussten auch, dass man da rausgeht und in den nächsten Laden rein und gleich drei Flaschen Bier, um sich zu beruhigen. Dieser Scheißladen nannte sich auch noch Krankenhaus! Das hab ich so 30 Mal mitgemacht, immer in der Hoffnung, dass da mal ne Veränderung stattfindet. Dann hab ich von da aus einen Richter kommen lassen und hab mit dem mal deutsch gesprochen. Der hat mir gesagt, ich muss mich bemühen, dass ich nen Beschluss kriege. Nur dann wird was gemacht. Ich: So einfach geht das? Dann machen wir das! So hab ich das mit dem Richter beredet. Der hat mitgemacht, und ich kriegte ein Jahr Beschluss. Nicht wieder ins LKH, dann bin ich nach Wahrendorff, im Sommer 2007, erst mal in eine geschlossene. Wollte ein Jahr nur Ruhe. Abstand. Weg von einigen Menschen in meiner Welt, die mich fast ruiniert hätten. Unsere nette Ärztin, Buchweitz, mit der hab ich da sofort gut deutsch reden können. Waren uns von Natur aus einig. Wir konnten was machen. Ich wollte dann auch nicht mehr trinken. Hätte können, wenn ich wollte – ach du Heidemarie! Aber ich war auch nach dem einen Jahr noch trocken, und dann haben sie mir dieses hier in Grasdorf angeboten. Das ist ein Schritt Richtung Osnabrück, wo ich ja wieder hinwill. Hier hab ich erst mal andere Menschen mit ganz anderen Krankheitsbildern gesehen. Vorher kannt ich das doch gar nicht. Wollt ich auch nicht, warum auch? Bei mir ist das ja ganz anders. Denn ich habe nicht diese Art Krankheitsbild. Nein, ich bin kerngesund!

Ich fühle, dass ich jetzt einen kleinen Mitbeitrag für alle Menschen leisten kann. Ich muss auch den anderen sagen: Kümmert euch kümmert euch, kümmert euch! Wie oft sehen wir Menschen auf der Straße, eine ältere Frau, älteren Mann, die sich quälen, quälen! Warum hilft denn da keiner? Dann helfe ich, obwohl ich Probleme genug habe! Das sind dann Dinge, die machen mich unwahrscheinlich hellwach. Muss man so was lernen? Ich habe das instinktiv in mir! Früher, bei der Selbständigkeit hat man mit solchen Krankheitsbilder ja nichts zu tun gehabt. Es geht mir dabei nicht um meine Wenigkeit, denn ich habe keine Probleme. Wenn ich aber sehe, wie diese Menschen hier sich um die anderen Menschen kümmern, sich da einklinken, ihnen regelrecht helfen. Da meine ich jetzt das Personal. Die sind hier alle ganz toff – alle. Die geben sich wirklich wahnsinnig Mühe um die Menschen, die wirklich dringendst Hilfe brauchen! Was für die nicht einfach ist. Die Mitarbeiter waren manchmal nur zu Zweit oder Dritt im Dienst und sind dankbar für Hilfe: Bin mit einigen hier spazieren gegangen, für andere bisschen mit einkaufen. Ganz normale Dinge eigentlich. Das hat allen Sinn gebracht. Hier ist das so spürbar, wie die sich kümmern. Die können natürlich auch nicht Tag und Nacht hier rumhüpfen, denn die haben ja auch ein Privatleben. Aber die tun was! Die sind kerzengrade, soweit sie können! Ich kann's nicht anders sagen, weil es wirklich an dem ist. Immer für für für – kümmern sie sich. Die Personalen geben die Hilfestellung. Das kann nicht jeder Mensch. Ich könnte es aus dem Stehgreif nicht. Jetzt habe ich es lernen dürfen! Jetzt ist es einmontiert. Ist klar, denn ich bin Werkzeugmacher. Aber dieses ist Lernbild für mich. Ne interessante Geschichte! Wohl fühlen ist was anderes: Ich fühle mich hier nicht wohl, unwohl aber auch nicht! Auch unser Heimleiter, auch der ist sehr nett. Der hat mir das hier als Übergang in den Osnabrücker Raum angeboten. Da will ich ja letztendlich wieder hin. Muss da aber auch alles in Bewegung bringen mit Wohnung und und und. In dem anderen Haus haben auch einige nur an Arbeit gedacht. Ich sag: Wovon träumt ihr eigentlich? Da fängt das Leben nicht an! Das ist falsch! Das Leben

Palmen, Delphine, Leuchtturm, Meer und Weite – Patienten gestalten ihren Raucherraum

Vorher war der Raum gelb gestrichen, und es sah nach Nikotingelb aus. Das ist eine schöne Überraschung, den Raum jetzt so zu erleben“, sagt Regina, eine Patientin der Ferdinand-Wahrendorff-Klinik 3 (FWK 3). Es ist eine der drei Stationen im Zentrum für Sucht des Klinikum Wahrendorff. Regina ist nicht zum ersten Mal hier: „Die Motive gefallen mir sehr. Wenn draußen das Wetter schöner wäre, könnte man sich vorstellen, am Strand unter einer Palme oder in Cuxhaven an der Nordsee zu sein. Das ist schon angenehm.“ Wenn sie nicht schlafen kann, kommt sie auch nachts hierher, raucht eine Zigarette zur Beruhigung und lässt die Urlaubs-Szenen auf sich wirken: Eine Wand Nordsee mit Leuchtturm, Möwen und einem sinkenden Schiff, das „Sucht“ heißt. Und eine andere Südsee mit Insel, Palme, Delphinen, allerlei Götter und einer kleinen Schatzkiste. Die ist beklebt mit Perlen und Muscheln. Der Seehund hat echte Barthaare und das Schiff Kette und Anker aus Blech. Der Affe, einige Möwen und die Krabben sind Holzägarbeiten, und für den Strand sind so manche Steine mit verarbeitet worden. Die Patienten haben den Raum selbst gestaltet, nach eigenen Ideen und Entwürfen – im Rahmen ihrer Ergotherapie. So sind kleine Geschichten entstanden, die allen, die hier sind, viel sagen: Das sinkende Schiff zum Beispiel, mit dem ihre Sucht untergeht und Heilung kommt. „Für mich sind die Bilder ein Stück Heimat. Ich komme von der Ostsee! Möven, Leuchttürme, Wasser ... Das ist wunderbar, sehr schön finde ich das“, sagt Angela. Sie lehnt am offenen Fenster und nimmt einen tiefen Zug aus ihrer Zigarette. In den vergangenen fünf Monaten sind die bunten Bildwände entstanden. Da waren Regina und Angela gerade nicht hier. Sie hätten gern mitgemacht, sagen sie.

fängt immer erst mal mit einem Wohnraum an, dann ein Freund oder eine Lebenspartnerin. Ich werde nicht leben um zu arbeiten, sondern arbeiten um zu leben – mein Leben lang. Lesen hat mich noch nie interessiert, wirklich nicht! Hobbies habe ich aber reichhaltig: Billardspielen ist ein Hobby oder Schachspielen, aber da find ich hier keinen Menschen. Das sind ganz andere Welträume! Das brauch ich gar nicht anfangen! Singen tue ich, das ist für mich eine sportliche Geschichte. Früher habe ich bisschen Gitarre gespielt, war in einer Band der Sänger. Das hat mich damals aber nicht weiter interessiert, weil mein Lebenslauf anders war und zack! Was ich hier mache? Der Tagesablauf hier ist eigentlich eine ganz interessante Sache. Der Schirm hier – da habe ich einige schon mal gefragt, was das ist. Wieso, sagen die dann, das ist doch ein Regenschirm. Was ist das, sage ich? Das könnte eine Gehhilfe sein, eine dekorative Kricke, ein Regenschirm, ein Sonnenschirm! Da mein Bein sowieso im Moment bisschen Probleme macht, ist die Gehhilfe angebracht. Und da ich sehr viel spazieren gehe, um meinen Körper fit zu halten, hält mich der Schirm stabil. Nur hier rumsitzen würde mich platt machen. Nein, Ergotherapie mache ich nicht mit. Hab das mal angefangen mit Frank, der ist ja Ergotherapeut. Er hat mir das angeboten, ob ich mal Lust habe was zu machen. So drei-, vier- oder fünfmal hab ich mitgemacht. Hat mir aber gar nichts gebracht. Andere kannst du damit locker weg bedienen. Ich gehe gern da hin, wo auch andere Menschen sind. Wir haben ja einen Einkaufsladen. Also da wo auch andere sind und einkaufen. Wo man automatisch jemanden trifft. Dafür setze ich pro Tag zwei oder drei Stunden ein. Das mache ich hauptsächlich sowieso. Dann unterhalte ich mich selbstverständlich gerne hier mit den sogenannten Pflegern. Wenn ich mich nur mit den Menschen, die hier als Kranke sind, auseinandersetzen würde, dann würde ich entweder bekloppt oder oder oder. Da geh ich erst gar nicht ran! Das Ganze muss vernünftig funktionieren!“

Das Gespräch führte Eva Holtz



Der Raucherraum wurde mit großer Kreativität und viel Spaß gestaltet.

Fotos (2): Holtz

24 Patienten, Männer und Frauen aus allen Berufen und Gesellschaftsschichten, machen in der FWK 3 eine drei Wochen dauernde qualifizierte Entgiftung. Alkohol-, Tabletten- oder THC-Abhängigkeit (Marihuana) und Mischformen davon, ist ihr Problem. „In der Regel kommen die Patienten freiwillig zu uns, nachdem sie den Entzug hinter sich gebracht haben. Anschließend gehen sie wieder zurück ins Leben. Aber nur wenn sie auch eine Langzeittherapie machen, gibt es Aussicht auf Erfolg“, sagt Jessica Hartmann. Sie ist Krankenschwester hier und hat als „Praxisanleiterin“ die Malaktion „aus der Ferne“ begleitet. „Wir als Personal haben uns da ganz rausgehalten. Zu Anfang waren alle super motiviert, zwischendrin gab es mal eine Pause. Es musste reifen. Vielleicht ist das Ergebnis deshalb so schön und so kreativ geworden“, glaubt die Mitarbeiterin. Ganz spontan sind einige Figuren entstanden. Wer hat die ruhigste Hand? Wer kann dies und wer das? Musik gab es bei der Arbeit auch. Allen hat es viel Spaß gemacht“, erinnert sich Jessica Hartmann, und es tut ihr nur leid, dass diejenigen, die den schwierigen Anfang gemacht haben, bei der Vollendung des Werkes nicht mehr dabei waren und das tolle Ergebnis noch nicht gesehen haben. „Mich machen die Bilder fröhlich“, sagt Angela, verstaubt das kleine Feuerzeug in der halbleeren Zigarettenschachtel und schließt die Tür zum Raucherraum hinter sich.

Eva Holtz

Fußball im Regen

Hannover 96 unterliegt Vitesse Arnheim mit 1:2

Mensch, nimm doch mal den Schirm da weg!“ stöhnt jemand. Aber ohne Schirm geht es bei diesem Freundschaftsspiel leider nicht. Trotzdem haben viele Fußballbegeisterte in die Ithen Arena gefunden und freuen sich auf Hannover 96 gegen Vitesse Arnheim. Denn echten Fans kann Nieselregen doch nicht die Laune verderben! Mit Basecap, Kapuze, Fan-Regenschirm oder Regenumhang sind sie für alle Wetterlagen gerüstet. Leuchtendes Rot und das Grün-Weiß der 96-Schals beherrschen das Bild, unterbrochen vom eher spärlichen Weiß-Gelb der niederländischen Fans. Auf dem Spielfeld kämpfen die gelb gekleideten Holländer und die roten Hannoveraner um den Ball, und alle Augen sind gespannt auf das Geschehen auf dem Platz gerichtet. Mario Däubert und Ruth Samson sind aus Uetze gekommen, um ihren Idolen nahe zu sein. Jürgen Werner hat mit einer Bekannten und drei Kindern sogar den Weg aus Springe nicht gescheut: „Hier sieht man die Spieler aus der Nähe! Sonst hat man ja nicht so den persönlichen Kontakt.“ Dass immer wieder Spieler beider Mannschaften auf dem nassen Grün ins Rutschen geraten, findet er nicht so tragisch: „Auf Profiplätzen ist der Rasen natürlich anders. Aber der Regen hat am Spielstand keine Schuld.“ Da steht es 2:1 für Arnheim, und das soll auch bis zum Schlusspiff so bleiben. Doch Stanislaw Klopotoski, der im Klinikum Wahrendorff lebt und zum Fanclub der „Wahren 96er“ gehört, hofft bis zum Ende auf den Ausgleich. Er ist bei jedem Heimspiel der „Roten“ dabei. Heute muss er seiner Mannschaft aber einige Fehler verzeihen. Macht nichts, Christian Schulz und Jiri Stajner sind trotzdem seine Lieblingsspieler. Höchstens entfährt ihm ab und zu ein gepresstes „Das gibt's doch gar nicht!“ Sein Nachbar, ebenfalls ein Bewohner des Klinikums, tut sich dagegen keinen Zwang an. Er dirigiert vom Spielfeldrand aus: „Schieß doch!“ und „Richtig ins Eck!“ Dann stöhnt er erleichtert „Gott sei Dank!“, als ein Ball gerade eben noch vom 96-Torwart gehalten wird. Und obwohl er nicht begeistert von der Leistung der Roten zu sein scheint, lehnt er doch das Ansinnen einer Holländerin, mit ihm den Fan-Schal zu tauschen, entschieden ab.

Weder den Fußballern, noch den Fans konnte der Regen die Laune verderben.

Die Wahren Dorff Freunde e.V.



„Die haben heute schlecht gespielt“, urteilt am Schluss Stanislaw Klopotoski. Für seinen Mitbewohner, Manfred Bader, wird der Ausgang des Spiels keine Überraschung gewesen sein. Noch vor der Halbzeit, unter dem Dach vor der Würstchenbude, hatte er bedauert, dass sein Lieblingsspieler, Torwart Robert Enke, diesmal wegen anderer Verpflichtungen nicht dabei ist. „Aber dafür spielt Morten Jensen mit, und das ist auch ein Lieblingsspieler von mir“, hatte er sich getröstet und herzhaft in sein heißes Würstchen gebissen.

Sabine Szameitat

Fotos: Peisker



Forschung · Kommunikation · Integration · Arbeitsplätze

Seit fünf Jahren gibt es den Verein, der inzwischen 260 Mitglieder hat. Sein Ziel: Psychiatrie in die Breite zu tragen und von Tabus zu befreien. Die zahlreichen Veranstaltungen, Aktionen und Fördermaßnahmen tragen dazu bei, und die Mitglieder geben wichtige Impulse. Zwei Neue sollen an dieser Stelle vorgestellt werden: **Christoph Dreyer**, CDU-Politiker und Mitglied des Niedersächsischen Landtages, trat im Januar 2009 dem Förderverein bei. Der 42-jährige Diplom-Ökonom, Versicherungskaufmann und früherer Mitarbeiter der VGH Versicherungen, ist seit Beginn 2008 Niedersächsischer Landtagsabgeordneter und Mitglied im Ausschuss für Wirtschaft und Beschäftigung. Der gebürtige Sarstedter möchte sich gezielt für Menschen einsetzen, die keine Lobby haben: „Es besteht noch viel Aufklärungsbedarf hinsichtlich der modernen Psychiatrie, dem Verständnis davon in der Öffentlichkeit und vor allem dem Verständnis für die betroffenen Menschen. Deshalb ist es mir wichtig, dass Personen, die in gesellschaftlicher Verantwortung stehen, sich als Multiplikatoren und Sprachrohr für diejenigen zur Verfügung stellen, die sonst keine Lobby haben.“ **Professor Dr. med. Stefan Bleich** ist Ärztlicher Direktor der Klinik für Psychiatrie, Sozialpsychiatrie und Psychotherapie an der Medizinischen Hochschule Hannover (MHH) und seit März 2009 Mitglied der Wahren Dorff Freunde. „Dieser Verein trägt sehr zur Entstigmatisierung psychisch kranker Menschen bei. Das kann ich nur unterstützen. Ich finde toll, wie aktiv die Wahren Dorff Freunde sind, in Sachen Veranstaltungen und Förderprojekten, aber auch in Sachen Öffentlichkeitsarbeit. Vor allem hat mir aber das Klinikum Wahrendorff selbst gefallen. Mit Dr. Becker, dem Chefarzt, hatte ich Gelegenheit, mich überall umzuschauen. Was ich gesehen habe, hat mich sehr beeindruckt, beispielsweise wie es nach einem stationären Aufenthalt weitergeht. Das Konzept ist dort sehr hoch entwickelt. Außerdem gefällt mir die Nähe zum Sport, besonders zum Fußball. Ich bin gebürtiger Bremer und damit eingefleischter Werder-Fan. Aber mein zweiter Lieblingsverein war schon immer Hannover 96!“

Veranstaltungen im Dorff-Gemeinschaftshaus (DoG) und/oder im Park von Köthenwald:

- **22. April, 14 Uhr:** Frühjahrskolloquium des Psychiatrischen Akutkrankenhauses zum Thema Zentrales Nervensystem (DoG).
- **24. April, 19 Uhr:** „Bockbiersantisch“ mit den „Happy Bavarians“.
- **1. Mai, ab 11 Uhr:** „Die wahre Dorff Mai Kundgebung“. Der Förderverein bedankt sich bei Mitarbeitern und Bewohnern.
- **10. Mai, 11 Uhr:** „Auf(Takt) Europa“ – eine Informationsveranstaltung der Liberalen für die Europawahl am 7. Juni mit Gesine Meißner, der nds. Spitzenkandidatin.
- **jeden Sonntag im Mai, 12 bis 15 Uhr:** Spargelessen im Zelt – gegenüber Café Kuckucksnest.
- **29. Mai, 18 Uhr:** Jazztheater „Ein paar Radieschen“. Veranstaltung im Rahmen der Aktion „Gartenregion 2009“ (DoG).
- **5. Juni, 19 Uhr:** Cafégarten-Eröffnung mit „Big Brandy & Friends“.
- **13. Juni, ab 16 Uhr:** Sommerfest passend zur Gartenregion Hannover unter dem Motto „Flower Power“. Höhepunkt ab 20 Uhr: die ABBA-Cover-Band „ABBA LIFE“.
- **22. Juli, 20 Uhr:** Musical „Der geheime Garten“ im Park von Ithen. Eine Aufführung des Theaters für Niedersachsen im Rahmen der „Gartenregion 2009“.

